

Allgemeines und Übergreifendes

GYÖRFFY György – JÓNÁS Ilona Sz. – NIEDERHAUSER Emil: *Bayerisch-ungarische Frauengestalten*. Augsburg: Haus der Bayerischen Geschichte 1996. 48 S., 3 Kt., 43 Abb. = Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 17.

Das reich illustrierte und mit Karten versehene Heft aus dem Haus der Bayerischen Geschichte stellt drei Frauengestalten vor, die zu verschiedenen Zeiten die wechselhaften Beziehungen zwischen Bayern und Ungarn geradezu symbolisch verkörperten.

Am Beginn steht Gisela, die um 980 geborene Tochter des bayerischen Herzogs Heinrich »des Zänkers« (und Schwester des späteren Kaisers Heinrich II.), die 996 den Sohn des ungarischen Großfürsten Géza, Stephan, heiratete. György Györffy schildert auf S. 4-13 anhand ihres Lebenslaufes eindringlich den Prozeß der Eingliederung Ungarns in die mittelalterliche europäische Staatenwelt. Giselas Gemahl wurde nach schweren Kämpfen gegen eine heidnische Opposition um 1000/1001 zum ersten ungarischen König gekrönt und setzte die Christianisierung Ungarns endgültig durch. Wenn auch nur wenig über die eigentliche Biographie Giselas bekannt ist, so wird doch deutlich, daß sie sich an der Politik Stephans, etwa an den kirchlichen Angelegenheiten oder an der Abwehr eines deutschen Angriffs 1030, beteiligte. Auch in die Nachfolgefrage nach dem Tode ihres Gatten (1038) griff sie aktiv ein, worauf sie in vierjährige Gefangenschaft geriet. Zwar wurde sie durch einen Feldzug Kaiser Heinrichs III. befreit, doch bewirkten die dadurch geschürten antideutschen und -christlichen Ressentiments einen neuerlichen Aufstand, der sie 1046 aus dem Lande trieb. In Passau, wo sie Äbtissin des Klosters Niedernburg (im Buch Niedernmünster) wurde, ist sie auch gestorben. Ihr bleibendes Verdienst liegt in ihrem Beitrag zur Christianisierung Ungarns; 1975 erfolgte ihre Seligsprechung.

Einer anderen bayerisch-ungarischen Verwandtschaftskonstellation begegnen wir im Falle der 1207 geborenen heiligen Elisabeth von Thüringen, der Ilona Sz. Jónás einen Aufsatz widmet (S. 14-27). Elisabeth war Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und der bayerischen Gräfin Gertrud von Andechs-Meranien. Sie verbrachte nur ihre früheste Kindheit in Ungarn, den Rest ihres kurzen, gerade 24 Jahre währenden Lebens in Thüringen; mit dem Sohn des dortigen Landgrafen war sie bereits 1211 verlobt worden; sie hatte ihn 1221 geehelicht. Als Ludwig IV. Nachfolger seines Vaters geworden, starb er schon 1227 auf einem Kreuzzug. Daraufhin tat sich Elisabeth noch mehr als zuvor durch ihre Frömmigkeit, Freigebigkeit und Armenpflege hervor. 1231 verstorben, wurde sie schon 1235 heiligge-

sprochen. Ihre Bedeutung für Ungarn liegt jedoch hauptsächlich in ihrem Nachleben. Denn an zahlreichen Orten des mittelalterlichen Ungarns setzte noch in der ersten Hälfte des 13. Jhs. ihre von deutschen Siedlern aus Thüringen und Sachsen mitgebrachte Verehrung ein, so vor allem in den Bergbaustädten Oberungarns und in Siebenbürgen.

In die Neuzeit verweist schließlich Elisabeth, Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn, 1837 als Sproß einer wittelsbachischen Nebenlinie geboren, die als »Sissy« – nicht zuletzt durch den Film – Weltberühmtheit erlangt hat. Emil Niederhauser schildert ihren Werdegang, der als bekannt vorausgesetzt werden darf, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu Ungarn (S. 29-39). Dabei wird deutlich, daß sich die Magyaren besonders für die Kaiserin begeisterten und große Hoffnungen in sie setzten, die sich mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, an dessen Zustandekommen sie persönlich einen wichtigen Anteil hatte, dann auch erfüllten. Interessant ist es zu beobachten, wie groß der Anteil gebürtiger Ungarn und Ungarinnen an der direkten Umgebung der Kaiserin war; sie stellten, so mit Ida von Ferenczy oder Gyula von Andrassy, gerade die wichtigsten Vertrauten Elisabeths. Als die Kaiserin 1898 von einem italienischen Anarchisten ermordet wurde, war denn auch die Trauer in Ungarn überaus groß. Bis heute hat Elisabeth einen Platz im Herzen der Magyaren behalten, was sich im »Elisabeth-Jahr« 1998 sicher augenfällig manifestieren wird.

Den Abschluß des Heftes bildet ein Literaturverzeichnis zu den drei behandelten Persönlichkeiten und eine Zeittafel zur Geschichte Ungarns.

Martin Eggers

München

Südosteuropa-Veröffentlichungen aus der Bundesrepublik Deutschland 1989-1993. Herausgegeben anlässlich des VII. Internationalen Südosteuropa-Kongresses der „Association Internationale d'Etudes du Sud-Est-Européen“ in Thessaloniki, 4.-11. September 1994. Zusammengestellt von Filip HLUŠIČKA. Hg. von Gerhard GRIMM. München: Südosteuropa Gesellschaft 1996. 175 S. = Aus der Südosteuropa-Forschung 2.

Das Interesse an Südosteuropa hat insbesondere nach dem Umbruch 1989/1990 stark zugenommen. Gleichzeitig stieg auch die Zahl der Veröffentlichungen über diesen Teil Europas in den neunziger Jahren an. Die hier vorzustellende Bibliographie möchte ein erster Wegweiser durch diese Veröffentlichungen sein. Der Anlaß für die Herausgabe des Buches war der VII. Internationale Südosteuropa-Kongreß im September 1994. Es steht gleichzeitig in der Tradition der von Klaus-Detlev Grothusen herausgegebenen Vorläuferin und orientiert sich auch an dessen Systematik. Insgesamt sind 1.277 Veröffentlichungen in 16 Sachgruppen (Allgemeines, Periodika, Archäologie, Byzantinistik, Turkologie und Osmanistik, Geschichte, Kirchengeschichte und Religionswissenschaft, Kunstgeschichte, Literatur-, Theater- und Sprachwissenschaft, Pädagogik, Ethnologie, Soziologie und Politikwissenschaften, Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Geographie sowie Belletristik und Varia) aufgeführt. Der Einführung ist zu entnehmen, daß Werke

zur antiken Geschichte Südosteuropa nicht aufgenommen wurden; eine Begründung hierfür wird nicht gegeben. Bei den Sammelbänden, die sich mit den politischen Veränderungen im gesamten osteuropäischen Raum beschäftigen, wurde eine Auswahl vorgenommen.

Auch wenn die Einführung keine Abgrenzung der Region Südosteuropa enthält, kann diese aus der Zielsetzung der herausgebenden Südosteuropa-Gesellschaft abgeleitet werden. Es sind folgende Länder relevant: Albanien, Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Griechenland, Bundesrepublik Jugoslawien, Kroatien, Mazedonien, Republik Moldau, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Türkei, Ungarn und Zypern. Ungarn ist mit der Nennung von fast 170 Veröffentlichungen, die sich ausschließlich oder zum weit überwiegenden Teil mit diesem Land beschäftigen, überdurchschnittlich zahlreich vertreten. Die meisten Nennungen zu Ungarn finden sich in den Sachgebieten Geschichte, Soziologie und Politikwissenschaften sowie Geographie.

Bei einigen wenigen Nennungen ist der Bezug auf Südosteuropa nicht erkennlich. Vollständigkeit läßt sich bei einem solchen Werk kaum erreichen, dem Rezensenten ist beispielsweise das Fehlen der von den FAZ Informationsdiensten der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung‘ herausgegebenen Investitionsführer für die Länder Südosteuropas und der Zeitschrift ‚Siebenbürgische Semesterblätter‘ aufgefallen. Manchmal wären auch Mehrfachnennungen unter verschiedenen Sachgruppen sinnvoll. Insbesondere in dem Sachgebiet Belletristik und Varia ist eine Länderzuordnung aus dem Titel nur selten möglich. Dementsprechend sinnvoll wäre ein Register, das die Titel den Ländern zuordnet. Das in dem Buch enthaltene Verzeichnis hilft in dieser Hinsicht nicht weiter, es enthält allerdings ein Register der Autoren sowie der Sammelwerke. Zusätzlich hierzu ist ein Verlagsverzeichnis abgedruckt. Sinnvoll wäre es, dieses Verzeichnis bei einer Fortführung mit den (neben der Postadresse) weiteren Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten mit und über die Verlage (Fax, E-mail und Internet) zu vervollständigen. Eine Fortführung in diesem Sinne ist der Bibliographie jedenfalls zu wünschen, denn sie ist ein wichtiges Hilfsmittel für alle, die sich mit Südosteuropa beschäftigen. Auch wenn zwei abschließende Wünsche angesichts der schwierigen Finanz- und Personalsituation der herausgebenden Südosteuropa-Gesellschaft unrealistisch klingen, seien sie hier genannt: Die Bibliographie sollte zeitnäher zu dem betrachteten Zeitraum erscheinen, und die genannten Veröffentlichungen sollten mit einem Kurzkomentar versehen werden.

ZIMMERMANN Harald: *Siebenbürgen und seine Hospites Theutonici. Vorträge und Forschungen zur südostdeutschen Geschichte. Festgabe zum 70. Geburtstag.* Im Auftrag des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde hg. von Konrad GÜNDISCH. Köln (u. a.): Böhlau 1996. XX, 358 S. = Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens 20.

Dieser Sammelband faßt umfangreiche, aus drei Jahrzehnten stammende und meist schon anderweitig publizierte Vorträge und Arbeiten des Jubilars zur siebenbürgisch-sächsischen Geschichte zusammen, die aber dennoch, wie es im Vorwort von Konrad Gündisch heißt, »im Gesamtwerk des Mediävisten einen eher bescheidenen Platz« einnehmen.

Den Beginn machen überblicksartige Gesamtdarstellungen zur Geschichte Siebenbürgens bzw. seiner Sachsen, sowohl vom historischen wie vom wissenschaftsgeschichtlichen Standpunkt aus gesehen: „Siebenbürgen in der europäischen Geschichte“ (S. 1-22) und „850 Jahre Siebenbürger Sachsen“ (S. 23-35). Es folgen speziellere Darstellungen zur deutschen Ansiedlung und mittelalterlichen Geschichte Siebenbürgens: „Gewalt in der deutschen Ostsiedlung?“ (S. 36-47) vermag diese Frage für Siebenbürgen zu verneinen. „Hospites Theutonici“ (S. 48-68) beleuchtet die Rechtsstellung der Siebenbürger Sachsen im Hoch- und Spätmittelalter. „Die Deutschen Siebenbürgens im Königreich Ungarn“ (S. 69-82) ist dagegen eher ein Abriß zur Siedlungsgeschichte, ein Thema, das in „Die deutsch-ungarischen Beziehungen in der Mitte des 12. Jahrhunderts und die Berufung der Siebenbürger Sachsen“ (S. 83-101) nochmals in seinen Anfängen fokussiert und in bezug auf die damalige »internationale« Politik gesetzt wird. „Weltgeschichtliche Ereignisse im Jahre 1241“ (S. 102-113) stellt den gerade auch für Siebenbürgen fatalen Mongolenzug dieses Jahres in einen gesamteuropäischen Zusammenhang. „Kaiser Sigismund von Luxemburg und Siebenbürgen“ (S. 114-123) greift einen besonderen Aspekt in der Biographie dieses außerordentlich weiträumig wirkenden Herrschers heraus. In „Europäische Politik und Türkenabwehr zur Zeit Sigismunds des Luxemburgers“ (S. 124-131) wird sowohl dessen Rolle wie auch diejenige des Königreichs Ungarn und besonders Siebenbürgens bei den letzten Kreuzzügen im 15. Jh. herausgestellt.

Der dritte Abschnitt befaßt sich mit der Kirchen- und Ordensgeschichte, zunächst eher cursorisch in „Siebenbürgen“ (S. 132-141). „Die Ungarnpolitik der Kurie und Kardinal Konrad von Urach“ (S. 142-159) schildert die diplomatischen Beziehungen zwischen dem ungarischen König Andreas II. (1205-1235) und Papst Honorius III. (1216-1227) unter Berücksichtigung der Rolle des besagten, als Legat fungierenden Kardinals. „Die Bedeutung der Orden in der südosteuropäischen Geschichte des Mittelalters“ (S. 160-174) macht deutlich, wie wichtig das Wirken der geistlichen Orden, vor allem der Zisterzienser, für die deutsche Kolonisation im genannten Raum war, während die ungarischen Dominikaner sich als Asienreisende einen Namen machten. Die beiden nächsten Beiträge, „Kreuzritter in Siebenbürgen“ (S. 175-186) und „Der Deutsche Ritterorden in Siebenbürgen“ (S. 187-224), befassen sich dagegen primär mit der kurzen Karriere (1211-1225) und dem Nachleben eines weltlichen Ordens in Siebenbürgen, während in „Der Deutsche

Ritterorden zwischen Siebenbürgen und Gundelsheim am Neckar“ (S. 225-235) ein räumlicher wie inhaltlicher Bezug zwischen dem deutschen und ungarischen Wirkungsgebiet dieses Ordens hergestellt wird. In eine ganz andere Zeit führt „Honters Humanismus“ (S. 236-254), ein Porträt des siebenbürgischen, in Kronstadt geborenen Reformators Johannes Honterus (1498?-1549) als eines Vertreters der genannten Geistesrichtung. Und chronologisch noch einmal anderthalb Jahrhunderte später ist die Thematik des Aufsatzes „Toleranz und Konzivilität oder was Österreich und Siebenbürgen Kaiser Josef II. zu verdanken hat“ (sic!, S. 255-265) angesiedelt, der die im Titel angesprochene Problematik für Österreich zwar positiv, für die Siebenbürger Sachsen aber insgesamt eher negativ zusammenfaßt.

In der vierten Abteilung „Historiographie und Personalia“ (S. 266-312) sind Vorträge und Aufsätze unterschiedlichster Art vereint, die auf die eine oder andere Weise Siebenbürgen tangieren, etwa Schlaglichter auf die Geschichte des 1840 gegründeten Vereins für Siebenbürgische Landeskunde, eine Untersuchung über berühmte Siebenbürger Sachsen in Wien, die Dankesrede Zimmermanns anlässlich der Verleihung des Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturpreises und eine Laudatio auf Gustav Gündisch.

Der Band wird abgeschlossen durch ein Schriftenverzeichnis von Harald Zimmermann und ein Register.

Martin Eggers

München

Tanulmányok. Birtokszerzés. Kézművesek. Választások. Agrárvozeszteségek. Zenekultúra. Malmok. Források [Studien. Gütererwerb. Handwerker. Wahlen. Ideelle Agrarverluste. Musikkultur. Mühlen. Quellen]. Szerkesztette DOBOS Gyula. Szekszárd: Tolna Megyei Önkormányzat levéltára 1994. 312 S., 53 Abb. = Tolna megyei levéltári füzetek 4.

Das neueste Heft des Komitatsarchivs von Tolnau ist ein stattlicher Band mit Beiträgen sehr unterschiedlicher Thematik. In entsprechender Länge verdeutlicht dies der Untertitel. Der erste Beitrag der Archivarin Anna Cserna beschäftigt sich mit der Grundlegung des wirtschaftlichen Aufstiegs der Familie Sztankovánszky, die sich im 18. Jh. aus der Bedeutungslosigkeit zu Ansehen und Vermögen hochgearbeitet hat. Die Autorin untersucht die charakteristischen Merkmale des Landerwerbs, der Wirtschaftsführung und der Mentalität der Familie und erbringt dadurch den Nachweis, daß die mitteladlige Schicht differenzierter war als das oft in der historischen Literatur dargestellt wird. Der Adel stellte nur eine »juristische und moralische Klammer« für diese Schicht dar, sonst bestand sie aus verschiedenen Gruppen. Um in den kleinen Kreis der Komitatselite dauerhaft aufzusteigen, brauchte man – nach der Verfasserin – nicht Tüchtigkeit und Geduld, sondern auch einen ausgedehnten Grundbesitz. Die Weichen für den materiellen Aufstieg wurden gewöhnlich durch eine einzige Eheschließung gestellt, und die untersuchte Familie wußte diese Chance optimal zu nutzen. Daß sie ihre wirtschaftliche Stellung dann unangefochten bis 1945 bewahren konnte, war letztendlich der be-

sonderen Erbbordnung zu verdanken, die es ihr erlaubte, die Besitzungen zusammenzuhalten. Die in der Familie entwickelte Übung widersprach der Avitizität, der adligen Erbbordnung, aber auch den späteren Erbregeln des bürgerlichen Zeitalters; sie belegt die Zulässigkeit individueller Abweichungen von der gültigen Rechtsnorm. Die Autorin geht schließlich auf die Problematik der Mentalität ein, der sie durch die bisher vernachlässigten Untersuchungen von Familien und verwandtschaftlichen Beziehungen beizukommen versucht, und die sie am Beispiel der Familie Sztankovánszky zutreffend für die ganze, als repräsentativ behandelte Schicht illustriert. Ausführliche genealogische Tafeln, Ansichten und Fotos ergänzen die sorgfältig gearbeitete Studie, mit der die Autorin, was zu hoffen ist, manche Vorurteile abbauen konnte.

Klára T. Mérey untersucht die Herkunft der Handwerker des Marktfleckens Tolna am Ende des 18. Jhs.. Die aus 1786 stammenden Angaben geben äußerst wertvolle Informationen über die allgemeine Wirtschafts- und Sozialgeschichte eines in der Türkenzeit vollständig entvölkerten Landesteils. Eine ernsthafte Neukolonisierung der Gemeinde hatte 1728 begonnen, und zur Zeit der erwähnten Erhebung gab es dort bereits 175 Meister, 92 Handwerksburschen, 46 Lehrlinge und drei Arbeiter. Sie gehörten 35 Berufen an, und 110 von ihnen erklärten, außerhalb der Landesgrenzen geboren worden zu sein. 42 Prozent der Meister und Handwerksburschen kamen den Angaben zufolge aus dem Ausland, zumeist aus Österreich und den entfernteren Ländern des Römischen Reiches Deutscher Nation. Von den Meistern gehörten 52 Prozent in diese Kategorie. Der ausführlichen Darstellung schließt sich eine Kartenskizze Europas an, welche die Herkunftsrichtungen gut verdeutlicht.

Péter István Varsányi behandelt die Wahlen im Komitat Tolnau zum Reichstag 1848 und 1861. Er erinnert an die Tatsache, daß der Gesetzartikel V vom Jahre 1848 – im Gegensatz zu anderen Staaten Europas – niemanden um seine Wahlberechtigung brachte, sondern das bestehende adlige Wahlrecht auch auf Nichtadlige erweiterte. Aufgrund des »alten Rechtes« durften somit 11,48 Prozent der Konskribierten wählen, eine Ziffer, die im Verhältnis zu den übrigen Komitaten Transdanubiens wegen des hohen Anteils der Nichtungarn niedrig war. Die meisten Neuwähler waren ehemalige Hörige und Hausbesitzer mit einem Mindesthauswert von 300 Silbergulden (68 Prozent der Konskribierten). Als Handwerker, Kaufleute und »Kapitalisten« erhielten 16,8 Prozent der Konskribierten das Wahlrecht, was für Westungarn einen relativ hohen Wert darstellt und auf die wirtschaftliche Entwicklung des Komitates hinweist. Es gab Gemeinden, in denen fast die Hälfte der Wähler in diese Kategorie gehörte! Auch die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur »Intelligenz« Wahlberechtigten erreichten unter den damaligen Verhältnissen einen guten Prozentsatz (3,8 Prozent).

Aufschlußreich ist der Vergleich mit den Werten der Konskription, die zu den Wahlen von 1861 gleichfalls aufgrund des Gesetzes von 1848 durchgeführt wurde. Die uneingeschränkte Geltung dieser Bestimmungen war eine sine-qua-non-Bedingung für die Ungarn, und weil die bürgerliche Emanzipation der Juden erst im Juli 1849 ausgesprochen worden war, weigerten sie sich, den Juden das Wahlrecht zuzugestehen. Der Hof und die Konservativen wollten gerade an diesem Punkt

eine Bresche in die Gesetze von 1848 schlagen. Man erkannte die Gefahr, und selbst die liberalen Vertreter des ungarischen Judentums warnten vor übereilten Schritten. Die Emanzipation sollte vom neuen ungarischen Reichstag beschlossen werden.

In der Studie werden auch die Wahlergebnisse der beiden Wahlen einer Analyse unterzogen. Es soll hier nur auf das Abstimmungsergebnis in der entscheidenden Sitzung vom 5. Juni 1861 hingewiesen werden: Jeweils drei Abgeordnete stimmten für eine Adresse (»Adreßpartei«) und für einen Beschluß (»Beschlußpartei«) als Antwort auf das Reskript des Herrschers. Das Gleichgewicht der politischen Kräfte im Komitat wird hier deutlich.

Erzsébet D. Molnár befaßt sich mit den ideellen Verlusten der Agrarkultur im Komitat Tolnau infolge des Zweiten Weltkriegs. Unter *ideellen Verlusten* versteht sie die Einbußen an Produktivkraft und am menschlichen Fachwissen, die ihrer Feststellung nach – im Gegensatz zu den Verlusten an materiellen Gütern – in der Forschung bisher kaum Beachtung fanden. Durch Militärdienst und Verschleppung in die Sowjetunion fehlten 1945 etwa 15.000 in der Landwirtschaft Beschäftigte, derer es für die Wiederherstellung der Agrarkultur unbedingt bedurft hätte. Die Bodenreform und die Vertreibungen verschlechterten noch die Lage. Vom Winter 1946 bis Frühjahr 1948 wurden 40.000 Deutsche »ausgesiedelt«, das waren mehr als die Hälfte der durch die Volkszählung von 1941 erfaßten Deutschen, und »es bedarf keiner besonderen Erklärung«, stellt die Verfasserin fest, »was die massenweise Entfernung so vieler arbeitenden Hände und soviel Fachwissens aus dem wirtschaftlichen Kreislauf des Komitats bedeutet hat«. Der eingehenden Analyse dieser eher unwägbaren Faktoren werden ausführliche Tabellen beigelegt.

Weitere Studien beschäftigen sich mit den letzten vier Jahrzehnten des Musikunterrichts und Konzertlebens in Szekszárd und der Geschichte der Mühlen im Komitat Tolnau; eine Quellenpublikation über die Kolonisierungen im Raum Bonyhád bis Juli 1945 und das Tagebuch eines jungen Tierarztes aus Zalaegerszeg, der am 24. November 1944 eingezogen wurde und erst am 17. April 1946 aus Deutschland wieder zu Hause ankam, schließen den inhaltsreichen, mit großem wissenschaftlichen Apparat ausgerüsteten Band. Verdienstvoll sind das Personenregister sowie die deutschsprachigen Inhaltsangaben am Ende des Buches, bei denen allerdings in Zukunft eine stärkere sprachliche Kontrolle anzuraten wäre.